Süße Last

Eva Skupin

GALERIE ADA
Städtische galerie ada Meiningen

Inhalt

5 **Dankeschön** Eva Skupin

8 **Der Kontext ist immer wichtiger als der Text** Ralf-Michael Seele

14 **Eva bringt die Welt ins Dorf** Regina V. Schmidt

18 **Steine**

51 **Zwei Seiten des Seins – zwei Seiten eines Steins** Ralf-Michael Seele

71 **Interview** Thomas Reuter im Gespräch mit Eva Skupin

74 **Hölzer**

90 **Bronzen**

108 **Symposien**

116 **Im Steinbruch**

120 **Arbeiten im öffentlichen Raum**

126 **Kalligrafische Bilder**

129 **Kalligrafie als Schrift- und Bildkunst** Dr. Reinhard Heinritz

140 **Idylle als individueller Kraftort** Beate Debus

143 **Vita**

144 **Ausstellungen, Preise, öffentliche Aufträge, Arbeitsaufenthalte, Studienreisen**

146 **Bildverzeichnis**

148 **Impressum**

Süße Last

Eva Skupin

Skulpturen und kalligrafische Bilder

Künstler aus Thüringen VII
Städtische **galerie ada** Meiningen

Dankeschön

Eva Skupin

Meine Erinnerung führt weit zurück. Ich war noch ein kleines Kind. Ich saß auf einem großen Haufen Kies und konnte stundenlang die abertausenden Kiesel beobachten. Variationen von Farben und Formen so mannigfaltig und schön. Die Welt um mich herum löste sich auf.

Dieses Abtauchen, weg von der eigentlich mich umgebenden Wirklichkeit und Eintauchen in eine andere Art von Wahrnehmung, empfinde ich heute nach fünfzig gelebten Jahren noch als ein großes Geschenk. Beim freien, bildhauerischen Tun erlebe ich ähnliche Zustände. Ich bin da und doch bin ich weit weg …

Blicke ich auf dreißig Jahre Schaffen zurück, frage ich mich, wieviel meines Werkes tatsächlich meiner Vorstellung entspricht. Sicher ist, meine Formenauffassung von heute ist eine andere als damals und noch immer nicht ausgereift. Die kleinen und großen Skulpturen sind wie Bausteine. Der eine baut auf den anderen auf, nimmt vom Vorhergehenden etwas an Verstandenem mit und bringt wieder etwas Neues ein. Ich bin noch lange nicht fertig auf meiner Suche nach Form und Raum.

Das Schwere an meinem Beruf ist für mich nicht das Gewicht der zu bearbeitenden Materialien, sondern das Dranbleiben, dieses „dennoch" und Mühen des Weitermachens. Zweifel, unzufriedene Momente am eigenen Tun tauchen auf, weil das künstlerische Ringen im Alleingang stattfindet, und ich vieles mit mir selber ausmachen muss. Vor allem die Arbeit am Stein fordert viele Entscheidungen, die nicht rückgängig zu machen sind.

Der große japanische Bildhauer Hiraguski feierte seinen 100. Geburtstag und soll dazu so viel Holz bestellt haben, dass er für weitere dreißig Jahre Arbeit mit ausreichend Material eingedeckt war.

Ich kann ihn so gut verstehen. Die Liebe und positive Einstellung zum Schaffen möchte auch ich mir bewahren.

Mein Dank gilt allen Lehrern, Kollegen, Freunden, meinen Eltern und allen, die mich unterstützt und auf meinem Weg begleitet haben.

Der Kontext ist immer wichtiger als der Text

Ralf-Michael Seele

Ich finde, jeder Mensch sollte einmal im Leben einen Stein bearbeiten … Mit diesen Worten lädt die Stein-Bildhauerin Eva Skupin im Gespräch mit ihrem Bildhauerkollegen Thomas Reuter (S. 71) das Publikum mehr als nur zum Betrachten ihrer Kunstwerke ein. Im Interview offenbart sie eine Reihe von Dualitäten. Männliches und Weibliches wird gleichwertig und ausbalancierend vereinnahmt (Vorbilder), ausgedrückt (weibliche Rundungen und männliche Kanten) und gelebt als Bekenntnis zum Frau-Sein mit einer männlichen Selbstbehauptung gegenüber dem Stein. Den Blick nach Innen relativiert sie mit dem achtsamen Wahrnehmen ihrer Mitmenschen. Sie sieht ihr zentrales Arbeitsthema in der Bewegung im Raum – wobei sie die allgemein üblich formulierte „Dualität von Raum und Zeit" umwandelt und Zeit als Bewegung im Raum definiert. Wie sehr sie Zeit zu relativieren vermag, das verrät ihre Aussage: Als Bildhauerin fühle sie sich auch im kalendarischen Alter von 50 Jahren nur 25 Jahre alt. In ihrem *Dankeschön* (S. 5) erwähnt Eva Skupin intensive Seelenzustände als Quelle eines zeitlosen Lebensgefühls. Mit dieser feinen Selbstwahrnehmung ist sie nicht allein, wie der Seelen-Forscher Holger Kalweit [1] feststellte.

Ist allein schon das Kunstbetrachten ein aktiver Vorgang, so öffnet das eigene produktive Nachvollziehen bildhauerischer Arbeit dem Menschen intensive Erfahrungsräume. Aus Rezipienten werden Produzenten. Die Grenze zwischen passiver und aktiver künstlerischer Tätigkeit verschwimmt. Das statische Kunstwerk wird zum Gegenstand unmittelbarer und mittelbarer und somit komplexer Verwandlungen. Das Objekt tritt in seiner Eigen-Bedeutung hinter dem Prozess des Auseinandersetzens mit ihm und der darauf folgenden individuellen Meta-Reflexion zurück.

Die besondere soziale Kompetenz von Eva Skupin aktiviert Kunstbetrachter und Berufskollegen gleichermaßen. Regina V. Schmidt (S. 14) beschreibt, wie die Künstlerin aus Mehmels ihren sozialen Wirkungsraum weit über ihr Atelier als Begegnungs- und Ausstellungsstätte in ihren Wohnort ausdehnt. Mit Bildhauer-Symposien und dem Platzieren von deren künstlerischen Ergebnissen im öffentlichen Raum bringt sie *die Welt ins Dorf*. Die Autorin setzt in ihrer übergreifenden Betrachtung die Begriffe (Berufs-)*Künstlerin* und *Lebens-Künstlerin* in einen sinnstiftenden und sich wechselseitig bedingenden Zusammenhang.

Besonders spannend finde ich den Umstand, die ebenfalls in einem Dorf lebende Holz-Bildhauerin Beate Debus [2] als Berufskollegin über Leben und Arbeit von Eva Skupin reflektieren zu lassen. (S. 144) Die Autorin führt den Begriff der *Idylle* in die Betrachtungen dieses Kataloges ein. *Idylle* bezeichnet heute harmonisch verklärtes ländliches Leben. Beate Debus deutet mit ihrem eigenen Erfahrungshintergrund auf die Extrempunkte eines Da-Seins auf dem Lande und auf die Rolle, die die entschiedene Selbstbestimmung dabei spielt. Auch für sie ist das widersprüchliche Wechselspiel zwischen Meditation in der Einsamkeit und intensivem sozialen Austausch gleichermaßen Quelle und Herausforderung inspirierenden Seelen-Lebens.

Reinhard Heinritz (S. 129) findet beim Betrachten der kalligrafischen Bilder von Eva Skupin seine Brücke zum spirituell-seelischen Bewusstseinsraum. Er beschreibt diese als untrennbare Wechselwirkung von Bild und Text, von Super-Zeichen und Buchstaben-Zeichen.

In meinem Textbeitrag *Zwei Seiten des Seins – zwei Seiten eines Steins* (S. 51) suche ich nach Spuren im Werk, die auf verschiedene Lebenspfade der Künstlerin verweisen und die dennoch Ausdruck einer vitalen Ganzheit sind. Ich beobachte eine Reihe von Synchronizitäten (auch eine Form der Erkenntnis) bezüglich der Dualität bei Eva Skupin und lasse einen ausgeprägten „roten Faden"

in dieser Hinsicht im gesamten Wirken der Künstlerin vermuten.

Die Textautoren arbeiten die Dualitäten in der Einheit bei der Künstlerin aus verschiedenen Blickwinkeln heraus. Zugleich deuten sie auf seelische Wachstumsmöglichkeiten im Umgang mit Kunst hin.

Die ganzheitliche Vermittlungsstrategie der Städtischen galerie ada Meiningen [3] erscheint mir daher besonders geeignet, die komplexe Seins-Weise der Bildhauerin Eva Skupin in ihrem lebendigen Wechselspiel des beständigen Gestaltens ihres Kunst-, Lebens- und Beziehungs-Raumes sowie ihrer einzelnen Werke angemessen zu ergründen. *Der Kontext ist immer wichtiger als der Text.* Mit diesem Lehrsatz des Erfinders der Systemtheorie Gregory Bateson im Hintergrund lassen sich die verschiedenen Perspektiven auf Leben und Arbeiten der Künstlerin in diesem Katalog relativieren, individualisieren und akzeptieren. Damit möchte ich den Leser und Betrachter zugleich ermutigen, aus seinem eigenen Lebenszusammenhang (der Kontext) ein Kunstwerk oder die Künstlerin im jeweiligen So-Sein (der Text) möglichst unvorgenommen zu erspüren und zu erforschen oder sich gar unter Anleitung von Eva Skupin auf das eigene Bearbeiten von Stein und dem damit verbundenen Selbsterfahrungsprozess einzulassen. Wenn der Betrachter die zu seinen eigenen Ansprüchen passenden Kunst-Angebote findet, vermag er seelisch und rational zu wachsen. In meiner über 25-jährigen Arbeit als Kunstvermittler werde ich immer wieder in meiner Formulierung bestätigt: Bei allem Wertschätzen von Kunstobjekten und -prozessen für sich genommen geht es doch letztlich primär um den Menschen als Ganzes. Denn hinter jedem Werk wirkte ein Mensch (Künstler), vor dem Werk steht ein Mensch (Betrachter) und schließlich wird das Werk auch von einem Menschen (Galerist) vermittelt.

Kunst, neben dem Traum eine weitere Sprache der Seele, bezieht alle Ebenen der menschlichen Dreiheit Seele – Vernunft – Körper mehr oder weniger mit ein. Unter Ausschluss der Vernunft erscheint Kunst als Instrumentalmusik und spontan-intuitive Malerei. Kunst kann weit in das Denken (konkrete Kunst, Literatur, Gesang) oder den Körper (Tanz, Performance, Happening) hineinreichen. Doch stets dominiert in der Kunst die Seele, im Gegensatz zur Wissenschaft (Dominanz der Vernunft) oder im Sport (Dominanz des Körpers). Im besten Falle schwingen Seele, Vernunft und Körper in einer steten dynamischen Balance – auf individueller wie auf kollektiver Ebene. Wenn die Seele die Leitinstanz des Menschen ist, dann wird diese Rolle am intensivsten und komplexesten zugleich über die Kunst ausgelebt. Insofern kommt der Mensch mit künstlerischer Tätigkeit seinem Wesen und damit sich selbst am nächsten. Zugleich ist diese hochkomplexe Ordnung auch sehr zerbrechlich. Sie kann nur mit großem Aufwand und beständiger bewusster Pflege aufrechterhalten werden. Kriege sowie Notstände auf der Körperebene lassen die künstlerische Kultur individuell und kollektiv rasch zusammenbrechen. Scheinbare Paradoxien bestätigen meine These: Auch unter großen körperlichen Entbehrungen entstehen Meisterwerke, erhalten sich Menschen ein hohes spirituelles Bewusstsein. Sie bleiben liebevoll in Kontakt mit ihrer Seele.

Wenn sich künstlerisch tätige Menschen destruktiv verhalten, so lässt sich das u. a. ebenfalls mit der Abspaltungsthese erklären. Für den Psychologen und Psychoanalytiker Arno Gruen sind Liebe und Seelen-Wärme das Wichtigste, was der Mensch braucht, um ein positives Verhältnis zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen zu entwickeln. Das Bekenntnis zur Menschlichkeit hält er für den Schlüssel zur Demokratie. Für ihn ist die Frage nach

dem Mitgefühl des Menschen die Frage nach seinem Mensch-Sein. Er verweist auf die Qualität des Verlaufs der Kindheit sowie auf den Terror, dem Kinder in der Zivilisation ausgeliefert sind und auf das Umkippen dieses Terrors: Am Ende werden jene idealisiert, die gefühlskalt werden, die Kinder und „das Kind in sich selbst" nicht mehr wahrnehmen können. Die politischen Folgen sind katastrophal: Menschen entwickeln keine eigene Identität, sondern sie identifizieren sich mit der Macht oder den Mächtigen.[4] Im weltweiten und seit Jahrtausenden herrschenden Macht-Prinzip der Abspaltung (vor allem der Seele von Verstand und Körper und damit von der natürlichen Balance dieser Dreiheit) vermute ich eine entscheidende Ursache für Gewalt sowie für das heutige Schatten-Da-Sein der Seelen-Kunst. Rettung kann daher primär über den Rückweg zur Ganzheit und über die Rückbindung zu den spirituellen Wurzeln (lat.: religio) erfolgen. Denn nur der ganze Mensch bleibt gesund und friedlich nach außen und innen. Seine Liebe als existentielles Grundgefühl ist unteilbar.[5]

Der Diskurs über Einzelwerke und Schaffensprozess von Eva Skupin offenbart die verallgemeinerbare Dualität zwischen einer werkzentristischen und einer sozialen Perspektive auf Kunst bzw. zwischen dem Hochleistungsanspruch der Kunstkritik (Vernunft-Ebene) und dem wertschätzendem Ausleben und Annehmen spontanem So-Seins der Kunsttherapie (Seelen-Ebene).[6] In diesem Spannungsfeld sehe ich den gegenwärtigen Zeit-Geist gespiegelt: die individuelle wie kollektive Herausforderung an eine bewusst zu lebende Balance zwischen zwei gleichwertigen Lebensweisen. Wieder einmal kristallisiert sich in der Kunst ein Thema öffentlichen Alltags heraus – einfühlsam, klar, schön, intensiv, unerbittlich … Und wann vermag sich die Kunst in ein wirksames Mittel zum Vorbeugen individueller und sozialer Gewaltausbrüche[7] und zum Heilen deren Folgen zu verwandeln? Erst, wenn eine harmonisierende künstlerische Haltung, wie sie Eva Skupin lebt, sich gleichwertig in den Reigen sozialkritischer Positionen einreihen darf und diese gemeinsam in ein breites gesellschaftliches Engagement für eine dem Menschen gemäße Kultur münden. Einen Grund für offensichtliche Widerstände, zählebige Kulturprozesse und heftige Abwehr gegenüber Neuem formuliert Walter Nagl: *Die Naturwissenschaft [und nicht nur diese] ist eine äusserst konservative und dogmatische Sache. Jede Bestätigung eines Paradigmas ist willkommen, jede Neuerung wird lange abgelehnt; die Suche nach Wahrheit wird vom Instinkt des Erhaltens (einschliesslich Selbsterhaltung!) übertroffen. Daher setzen sich neue Erkenntnisse meist erst dann durch, wenn genügend viele Forscher in die gleiche Bresche schlagen: dann kippt das Gedankensystem um, es kommt zu einer „wissenschaftlichen Revolution", ein neues Paradigma tritt an die Stelle des alten … Fazit: Kein Schüler, kein Student, aber auch kein Wissenschaftler oder Laie soll an endgültig bewiesene Tatsachen glauben, auch wenn es so in den Lehrbüchern dargestellt wird …*[8]

Es bleibt die Hoffnung, dass sich dank des unermüdlichen Einsatzes einer kritischen Masse[9] Mutiger für schöpferische Rahmenbedingungen das Verhältnis widersprechender seelisch-rationaler Kräfte zum Wohle des Ganzen gestaltet.

Anmerkungen

1 vgl.: Holger Kalweit: Der Stoff aus dem die Seele ist – Meine Suche nach dem Lichtkörper und die Geburt der Plasmapsychologie. Burgrain: KOHA-Verlag, 2004.

2 vgl.: Ralf-Michael Seele (Hrsg.): Beate Debus – corpus. Skulpturen, Zeichnungen, Collagen, Druckgrafiken. Meiningen: Städtische galerie ada Meiningen, 2007.

3 vgl.: Ralf-Michael Seele (Hrsg.): Ganzheit als Prinzip. Peter Weber – Faltungen aus Papier und Filz. Martin Willing – Schwingende Metallskulpturen. Meiningen: Städtische galerie ada Meiningen, 2014.

4 vgl.: Arno Gruen: Der Verlust des Mitgefühls – Über die Politik der Gleichgültigkeit. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG, 2014.

5 vgl.: Ralf-Michael Seele (Hrsg.): Echo des Krieges – Kunst zwischen Verstörung und Prozess. Meiningen: Städtische galerie ada Meiningen, 2014.

6 vgl.: Ralf-Michael Seele (Hrsg.): Reif werden für die Welt – Entwicklungszyklen der Bildsprache I. Meiningen: Städtische galerie ada Meiningen, 2010.

7 vgl.: Peter Orzechowski: Der Dritte Weltkrieg – Schlachtfeld Europa. Rottenburg a. N.: Kopp Verlag, 2014.
vgl.: Udo Ulfkotte: Vorsicht Bürgerkrieg!
Rottenburg a. N.: Kopp Verlag, 2013.

8 Walter Nagl: Gentechnologie und Grenzen der Biologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1987, S. 126 f.

9 www.sein.de/kritische-masse-10-prozent-fuer-ein-neues-paradigma.
www.heise.de/tp/news/Gibt-es-einen-kritischen-Punkt-ab-dem-eine-Minderheitsmeinung-zur-Mehrheitsmeinung-wird-2014500.html.

Eva bringt die Welt ins Dorf

Eva bringt die Welt ins Dorf

Regina V. Schmidt

Wer die große Katze in Stein an der Katza Straße in Mehmels sieht, weiß, dass er angekommen ist. *Veldtart* steht an der Ziegelmauer des ehemaligen Bauernhofs und macht neugierig. Betritt man den gepflasterten Hof, am Wohnhaus vorbei, wird man gleich vom Charme der kleinen Anlage gefangen genommen. Rotleuchtendes Fachwerk gliedert die Ziegelwände. Entlang der weinumrankten roten Fenster blühen Stauden und Rosen,

gegenüber wuchert üppig ein Kräuterhochbeet. Dazwischen haben vereinzelte Skulpturen ihren Platz gefunden. An der Basaltstele kommt man nicht vorbei, ohne ihre Einladung zur Berührung ihrer glattpolierten dunklen Oberflächen anzunehmen.

Es zieht einen weiter in den Garten. Hinter dem Stallgebäude unter dem alten Apfelbaum wartet ein großer Tuffstein auf Bearbeitung. Frauenakte ruhen zwischen farbigen Gewächsen. Durch Gräser blicken steinerne Köpfe. Aufgehäufte Kalk- und Sandsteinbrocken, auch Carrara Marmor, schließen den Garten zur angrenzenden Wiese ab, die gesäumt wird von dem kühlen Flüsschen Katza. Selbstverständlich findet man noch weiter hinter der Scheune angebautes Gemüse, Salate, Beeren. Hier lässt es sich leben.

Blickt man durch dreieckige, ins Fachwerk eingefügte Fenster, ist man überrascht. So viel Raum für Skulpturen, Raum zum Arbeiten, Raum für Material und Werkzeug, Raum für Ausstellungen und Feste.

Mit jedem Schritt, aus jedem Blickwinkel nimmt der Besucher das feine Zusammenspiel von Garten, Architektur und Kunstwerk wahr. Es ist geprägt, ja durchwirkt von der Persönlichkeit der Bildhauerin Eva Skupin. Über Jahre gewachsen mit viel Kraft und Ausdauer, immer wieder vorsichtig verändernd, ist nun die Wirkstatt ausgereift.

Eva Skupins Ziel ist es, einen lebendigen, künstlerischen Lebensraum wirklich werden zu lassen. Der Traum dazu entwickelte sich in einer Zeit, in der sie in engen eingefahrenen Lebensverhältnissen feststeckte. Nach

dem Kunststudium seinen eigenen künstlerischen Weg zu finden, ist eine große Herausforderung. Vor allem, wenn man die sichere Anstellung als Theaterplastikerin am Theater Meiningen verlässt und einen gewagten Schritt ins freiberufliche Überleben führt.

Es erfordert einen Spagat. Einerseits gilt es, den eigenen Stil zu entwickeln, sich zu lösen von übernommenen Theorien und sich zu befreien von Ansprüchen und Erwartungen. Andererseits muss der bildhauerische Beruf genug Einkommen erzielen, nicht nur zum Lebensunterhalt, sondern auch um das Projekt Kunstraum zu finanzieren.

Das bedeutet, Kompromisse einzugehen. Kleine Bronzen entstehen auf gespaltenen Akazienstämmchen. Auftragsarbeiten für private Kunden tragen zur Weiterentwicklung bei. Der größte Teil des Geldes fließt zunächst in den Auf- und Umbau des Wohnhauses. Jahre der Entbehrungen, ein Leben auf der Baustelle, Winter, in denen die Katze Mathilde die einzige Wärmequelle war, Monate ohne sanitäre Annehmlichkeiten mussten überstanden werden. Eva Skupin ist in dieser intensiven Zeit nicht nur Künstlerin, sondern auch Lebenskünstlerin geworden. Trotz der schwierigen Umstände strahlt einem jetzt Wärme entgegen und Zuversicht. Die Glut für ihre Idee, die Passion für die Bildhauerei hält an. Sie sagt: wenn sie nochmals auf die Welt käme, würde sie wieder Bildhauerin werden, auch wenn dieser Beruf aufwändig ist, viel Engagement und einen langen Atem erfordert.

Betrachtet man nun die in der Scheune präsentierten Skulpturen, nimmt man unterschiedliche Schaffensperioden wahr. Eva Skupin arbeitet überwiegend gegenständlich, haftet aber nicht am Abbild der Wirklichkeit. Grundthema ist die menschliche Gestalt. Bewegt und in leibhaftiger Sinnlichkeit spielt die Bildhauerin in unendlich erscheinenden Variationen physische und psychische Befindlichkeiten durch. Die bronzenen Geschöpfe schreiten, tanzen, hocken, streben, jauchzen, tragen, ringen. Nicht nur Körperliches, auch die Auseinandersetzung mit eigenen Lebenssituationen, z. B. *zum Flug bereit*, *auf Neues zusteuern*, drängt zur plastischen Aussprache. In ihren Bronzefiguren ist die Fülle des Lebens eingefangen, die sich bewegt und unbekümmert äußert, als brauchte die junge Künstlerin diese Polarität zu ihrer eigenen Lebenswirklichkeit.

Köpfe in Stein kommen dazu, keine Portraits, sondern meist vom Stein selbst inspiriert. So schälen sich elementare Emotionen heraus, wie *Dem Himmel zugewandt*, *Ausschau halten*, *Blick nach innen*. Eva Skupin hält zuerst Zwiesprache mit dem auserwählten Stein und bringt das ihm Wesentliche ans Licht. So geht sie heute bei ihren Steinskulpturen vor. Und damit kehrt Ruhe, Klarheit und Einfachheit in ihre Arbeiten ein, reduziert aufs Wesentliche, vor allem bei den Torsi. Nachdenkliche Themen finden genauso Form wie humorvolle und poetische.

Mehr und mehr wächst die Unbefangenheit in der Bearbeitung der Bruchsteine. Ein Stein muss nicht rundum gleichmäßig behauen werden, um fertig zu sein. Die Intension ist eher, an einem bestimmten Punkt aufzuhören, da schon höchste Klarheit und Aussagekraft erreicht ist. Zudem erfährt der Stein Respekt, da er in der Ursprünglichkeit seiner Natur noch sein darf. Bruchkanten bleiben teilweise sichtbar. Eva Skupin sagt, die Grenzen des Materials sind ihr heilig. Diese Ausnutzung des Materials bis zum Äußersten sieht in früheren Arbeiten aus wie Anpassen und Hineinzwängen der Gestalt in die vorgegeben Maße. Später wandelt sich das. Nun wirkt das Einbeziehen der Grenzen wie Ausdehnung und Öffnung in einen unbegrenzten Raum. So hat der Betrachter die Möglichkeit, die Skulptur virtuell zu vollenden. Die *Sternschnuppe* z. B. ist in der Vorderansicht als weibliche Figur fein ausgearbeitet, geschliffen, auf der Rückseite aber als Bruchstein gelassen. Eva Skupin begründet dies so: sie kommt aus dem Nichts, wird kurz sichtbar und verschwindet wieder im Nichts. Mehr braucht es nicht.

Für die Bildhauerin ist die Oberflächengestaltung genauso wichtig wie die Form selbst. Ob gespitzt, gezahnt, mit Korund geschliffen oder poliert. Alle Bearbeitungsweisen dürfen gleichzeitig in einer Skulptur sichtbar bleiben. Sie bewerten, vertiefen die Aussage und tragen zur Lebendigkeit und Spannung bei.

Erstaunlich sind die Größenunterschiede der Skulpturen. Sie reichen von fünf Zentimetern bis vier Meter. Alle, auch die kleinsten Arbeiten, weisen in sich schon auf eine monumentale Größe hin.

Immer wieder pendelt Eva Skupin zur rein abstrakten Formensprache. Diese ergänzt und erweitert das Repertoire. Formen, Flächen stoßen aneinander, berühren sich vorsichtig, öffnen sich, ähnlich Bauch und Schenkel im Figürlichen, jetzt aber reduziert auf Wölbung, Kante, Einkerbung usw. Dies wirkt elementarer, wie lustvolles Formenspiel, befreit aus formelhaften, menschlichen Maßen. Abstraktion und Gegenständlichkeit sind in Eva Skupins Werk kein Widerspruch, denn die Sprache ist dieselbe.

Dieses Pendeln geschieht auch zwischen den verschiedenen Materialien: Ton, Holz, Wachs, Bronze, Stein, Papier. Das bedeutet für sie Freiheit, experimentelles Nützen der Vielfalt von Möglichkeiten und Ausloten der Zusammenhänge von Stoff und Form.

Im ehemaligen Kuh- und Pferdestall, wo noch die Sandsteintröge verblieben sind, bestaunt man kalligraphische Bilder. Text und figürliche Holzschnitte vereinen sich in sehr ästhetischen Kompositionen. Humorvolle, aber auch nachdenkliche Formulierungen, wie im Plastischen, entdeckt man auch hier. Die Prinzipien der Bildhauerei finden eine ebenbürtige Umsetzung. Es geht um das Zusammenspiel der Verhältnisse von Schriftanordnung zu Freifläche, von großer Form zum Detail, von Text zu Bild.

Auf allen Ebenen wachsen und reifen Gestaltungsideen, die aktiv in einem Prozess der materiellen Realisierung münden. Es ist ein Wechselspiel von In-sich-gehen, Intuitionen nachspüren, um sich zu öffnen und das Schöpferische auszuleben. Kunst ist für Eva Skupin Leben. In ihr schlummert die pulsierende Kraft eines dynamischen Austausches. Der Arbeitsprozess gestaltet sich oft zum Dialog mit dem Material, zum Ringen mit der sich entwickelnden Form und schließlich zu

einem klärenden Entscheidungsprozess.

Öffnung ist für Eva Skupin mehrdimensional und bedeutet, auch aus den eigenen Räumen hinauszugehen. Mit großem Engagement pflegt sie auch die Kunst, Menschen zu gewinnen und deren Kraft und Anregung in ihre Projekte einzuarbeiten. Ein ganzes Netz der Zusammenarbeit spannt sich weit über Mehmels hinaus.

Ihr geschaffener Kunstraum diente schon bald der Begegnung mit Menschen. Sie lädt nun Künstlerinnen und Künstler zum gemeinsamen Arbeiten und zu gemeinsamen Ausstellungen ein und gibt in Bildhauerkursen ihre Erfahrungen weiter. In vielen internationalen Bildhauersymposien erlebte sie diesen Austausch als große Bereicherung. So organisierte sie selbst mit zehn Bildhauern aus allen Kontinenten ein Symposium in Mehmels. Das Dorf öffnete sich für diese Begegnung, nahm engagiert Anteil am Entstehen der Kunstwerke, nimmt auch zunehmend Anteil bei den offenen Ateliertagen. Ein Dialog konnte beginnen, wie es in diesem Ort noch nicht stattfand.

Geht man nun wieder hinaus, aus dem reizvollen, lebendigen, künstlerischen Lebensraum von Eva Skupin, weiß man, *Veldtart* heißt *Kunst in abgelegener Region*. Schlendert man durch das Dorf, begegnet man vielen großen, unterschiedlichen Steinskulpturen, die nach dem Symposion auf öffentlichen Plätzen und in Gärten zum Betrachten und Verweilen einladen. Auch die große Katze in Stein grüßt die Besucher und Vorbeifahrenden. Die Bewohner von Mehmels sagen: Eva bringt die Welt ins Dorf.

Zwei Seiten des Seins – zwei Seiten eines Steins

Ralf-Michael Seele

Eines Tages bringt mir Eva Skupin zwei handliche Steinskulpturen in die Galerie: die weiße kantige abstrakte Form *Knochen* (S. 52/53) und den grauen weiblichen Akt *Versunken* (S. 55). Eva stellt beide Werke auf meinen Schreibtisch und bittet mich, für diesen Katalog deren Erleben in Worte zu fassen:

In Form gehauener Stein

Zuerst gewinnt die kubistisch anmutende Abstraktion meine Aufmerksamkeit. Sie fühlt sich leicht, instabil, variabel, kraftvoll, beweglich an. Ihre ungewöhnliche Gestalt verhindert, dass ich sie begrifflich fassen und damit in einer Schublade meines Gedächtnisses verorten kann. Ich bleibe offen und neugierig. Vor mir liegt eine massige Ganzheit aus kompakten Teilen, durch gegeneinander verschobene Kanten deutlich geschieden und doch organisch miteinander verbunden, von Unruhe erfüllt. Der in Stein gebannte Bewegungsimpuls drängt danach, befreit zu werden. Durch seine tendenzielle Instabilität verlockt mich der Stein, mit ihm zu spielen. Ich prüfe verschiedene Positionen aus, in denen er stabil auf dem Untergrund lagert. Welche der möglichen Ansichten ist die der Gesamtform gemäßeste? Die durchgehend fein bearbeitete Oberfläche lädt mich zum Betasten ein. Zu

den Kanten hin glättet sich meist die angeraute Struktur. Die Oberflächengestaltung unterstützt den angenehmen Rhythmus von räumlich verschobenen Abstufungen und Kanten. Ich wiege den Kontrast der verschiedenen Massen gegeneinander ab. In jeder Lage ergeben sich Diagonalen und Spannungsbögen, die den Bewegungsdrang des Steins ausdrücken. In allen Positionen erinnert er mich an menschliche Torsi oder an andere Skulpturen von Eva Skupin, die sich strecken, krümmen, winkeln, drehen … Es ist der Betrachter, der durch seine Wahl der Position des Steins auf der Unterlage das Kunstwerk vollendet, so er es in die Hand nehmen kann.

Im Stein atmendes ICH

Aus einem schweren Block wölben sich voluminöse Rundungen. Sie ragen sanft über ihn hinaus. Der Sockel vermittelt Gewicht und Masse. Im Kontrast dazu bekommt der auf ihm und damit erhöht liegende anmutige Frauenakt eine gewisse Leichtigkeit. In einer Gegenbewegung sinkt der Akt in einem sanften konkaven Bogen in sich und in den Sockel ein. Das Werk scheint zu atmen. Eva Skupin verlieh der Figurenoberfläche eine teils glatte und eine teils mit gezahnten Bearbeitungsspuren versehene Haut. Der Steinblock, aus dem sie den Akt herausformte, verbleibt im Sockelbereich mit seiner ursprünglichen

Bruchkante. Den Körper gestaltet sie im Rhythmus voluminöser Rundungen. Ich erkenne ein Gesicht, das mich offen anblickt. In all seinen Details erzählt der Stein eine Geschichte über das Ruhen, Geborgensein, Entspannen, Öffnen, Ausliefern … Ein ICH zeigt sich mit einer augenblicklichen leiblichen Präsenz in seinem So-Sein im Hier und Jetzt. Und doch will mir scheinen, als verschwinde das körperlich wie seelisch versunkene Wesen gleich einer Märchenfee im nächsten Moment.

Zwei Skulpturen im Vergleich

Wie ich beide Skulpturen auch drehe und wende, sie zeigen mir, als längsrechteckige Vollplastiken von der Seite her betrachtet, jeweils nur zwei Hauptansichtsseiten von vier möglichen. In vielen Kunstwerken erkenne ich diese Tendenz wieder (S. 6/7, 11, 32/33, 37, 39, 48/49, 67, 69).

Die beiden beschriebenen Skulpturen vertreten jeweils einen Gestaltungspol im Gesamtschaffen der Künstlerin:

Der *Knochen* verweist auf die abstrakten Spiele aus konvexen und konkaven Formen, Rundungen und Kanten, glatten und rauen Oberflächen … Er steht für die männliche Kraft, die Eva künstlerisch auslebt sowie für eine deutliche leibliche Präsenz.

Versunken vertritt die figürlichen Arbeiten in den

Materialien Stein, Holz und Bronze. Diese leben vom rhythmischen und ausgewogenen Wechselspiel übertriebener Rundungen und Volumina. Sie stehen für die weiblichen Anteile in der künstlerischen Arbeit und für die Anmutung einer gewissen Flüchtigkeit und Transparenz.

Die beiden Gestaltungsweisen symbolisieren für mich die generelle Dualität, die sich mehrfach im bildhauerischen Schaffen und darüber hinaus spiegelt. Überblicke ich Leben und Werk von Eva, so sehe ich sie im beständigen Gestalten gleicher Lebens-Aspekte in ihren zwei großen Seins-Räumen Kunst und Alltag. In der künstlerischen Arbeit stehen die Einzelwerke gleichberechtigt neben dem Prozess ihres Entstehens und Betrachtens sowie neben dem intensiven Arbeiten mit den Teilnehmern ihrer Bildhauerwerkstätten. Für ihren Alltag schätzt Eva Skupin in gleicher Weise den stillen Rückzug wie den intensiven Austausch mit Künstlern, Nachbarn, Besuchern …

Zwei Seiten des Seins – zwei Seiten eines Steins

Die Bildhauerin arbeitet vor allem im Stein intuitiv und vom Augenblick geleitet. Ihre Arbeit beginnt mit dem Suchen nach dem gerade passenden Gestein. Sie erspürt den Stein und befragt ihn nach seinen bildhauerischen Möglichkeiten. Im Dialog mit dem Material gebiert sie ihre Formen. Die Künstlerin konzentriert sich auf Material und Verfahren, auf die ästhetischen Wirkungen von Formen, Balancen, Rhythmen, Oberflächen … Über die Werke drückt sie ihre Wahrnehmungen und Gefühle aus. Sie erscheinen mir als reine und stille Seelen-Kunst.

Ihr wichtigstes Arbeitsthema ist die Bewegung im Raum. Den Eindruck einer meist expressiven, Leichtigkeit suggerierenden Bewegung verstärkt sie durch den Kontrast zu voluminösen Körpern, die eine überraschende Beweglichkeit demonstrieren. Mit spielerischem Übermut turnen Figuren durch den Raum, strecken Arme und Beine weit von sich oder verdrehen ihren Körper und wirbeln durch die Luft. Eva Skupin zelebriert einen fortwährenden Tanz in Stein, Holz und Bronze. Auch die abstrakten Skulpturen offenbaren durch Streckung eines meist schmalen Körpers in jeweils eine Hauptrichtung einen deutlichen Bewegungsdrang. Selbst voluminöse Figuren kommen nicht zu einem In-Sich-Ruhen. Ewige Rastlosigkeit waltet in diesem Figurenpark. Meist hebt sie durch die Form die stoffliche Schwere des Materials auf. Zahlreiche ihrer Objekte und Figuren (S. 6, 32, 48, 56, 57, 78, 82, 85, 92, 96) scheinen zu schweben. Die Figuren steigen senkrecht oder diagonal nach oben, werden hochgehoben oder lagern auf einer zweiten. Viele der Werke stehen auf einem Sockel, der diese Höhentendenz und Leichtigkeit zusätzlich verstärkt.

So manche Skulptur wächst unvollständig aus dem rohen Stein heraus. (S. 20, 23, 55, 62, 63) Sie wirkt dann mehr oder weniger wie eine flüchtige Erscheinung. Als zweites Generalthema erspüre ich ihren Drang, die träge Stofflichkeit zu transzendieren, die Schwerkraft aufzuheben, sich letztlich aus den Fesseln der Materie zu befreien. Ihre Figuren scheinen sich durch ein Übermaß an Bewegungsdrang selbst auflösen zu wollen. Die vielfältigen dynamischen Gestaltungsmittel verleihen einem Teil ihrer Kunstwerke den Hauch des Ätherisch-Atmosphärischen.

Der Personalstil der Künstlerin ist nicht primär Folge einer gedanklichen Planung, sondern einer seelischen Eingebung und Zwiesprache mit dem Gegenüber, sei es der Stein in seiner Urform, das sich entfaltende Werk oder ein Mensch. Die Eigenschaften des Seelischen widerspiegeln sich in der Formensprache von Eva Skupin. Sie „macht" keine Kunst, sie „lebt" ihre Kunst. Diese spielerische Leichtigkeit ist ein Teil ihres Wesens. Ebenso ist sie selbst in beständiger Bewegung zwischen Materialien, extremen Größenunterschieden der Werke, Formensprachen und Oberflächengestaltungen. Alles will von ihr erkundet, durchlebt werden. Ihr Drang nach eigener Bewegung zeigt sich in der Kunst und führt sie auch hinaus aus ihrem Atelier, aus ihrem Dorf, aus ihrem Land. Sie lebt sich aus im Begegnen mit Kollegen auf Bildhauersymposien und als Leiterin von Bildhauerwerkstätten. Bewegung im Raum ist ihre Da-Seins-Weise und die ihrer Kunstwerke. Vor mir offenbart sich eine dynamische Einheit aus ihren zwei Seiten des Seins und jeweils zwei Seiten eines Steins.

Interview

Thomas Reuter im Gespräch mit Eva Skupin

Thomas: Du bereitest zurzeit eine Einzelausstellung für die Städtische galerie ada Meiningen vor. Dies verschafft nicht nur den Besuchern, sondern auch dir einen Überblick über deine bisherigen Arbeiten. Du bist 50 Jahre, wie alt fühlst du dich als Bildhauerin?

Eva: Als Bildhauerin fühle ich mich 25 Jahre alt. Erst jetzt habe ich eine Ahnung, in welche Richtung es sich formal bewegen könnte und habe große Lust, mit der Arbeit durchzustarten.

Thomas: Was bedeutet das?

Eva: Jetzt erst arbeite ich mit einer schönen, spielerischen Leichtigkeit und kann mich ganz auf die Arbeit einlassen.

Thomas: Wie war das bisher?

Eva: Ich habe viele Jahre parallel am Um- und Ausbau von Werkstatt, Atelier und Galerie sowie der Bildhauerei gearbeitet. Oft konnte ich künstlerisch nur nachts arbeiten, weil ich das Tageslicht für die Baustelle brauchte.

Thomas: Dein Handwerk als Holzbildhauerin hast du in Empfertshausen und Schneeberg gelernt. Dann hast du begonnen, in Dresden Theaterplastik zu studieren und bist gleich nach der Grenzöffnung an die Kunstakademie nach Nürnberg gewechselt. Wie war das für dich?

Eva: Ich kam als erste ostdeutsche Studentin an die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Es war für mich alles neu und fremd. Ich bin von einem durchgeplanten und durchstrukturierten System geprägt worden und wusste, nach Vorgabe, Plan, Zeit, Norm und teils auch im Akkord zu arbeiten. Nun eröffnete sich mir eine ganz neue Freiheit. Aus meinem inneren Impuls heraus kreativ zu sein, das war meine größte Herausforderung. Ich fühlte mich überfordert, da ich wenig Zugang zu meiner eigenen Befindlichkeit hatte.

Thomas: Warum wolltest du unbedingt in die Figurenklasse, wo es in der Bildhauerei schon ganz andere Strömungen gab?

Eva: Hier habe ich das Beobachten und konzentrierte Hinschauen gelernt: Stunden, Tage, Monate, Jahre Aktstudium prägen. Mich interessierten die mannigfaltigen Variationsmöglichkeiten im Zusammenspiel der Körperteile. So kristallisierte sich mein zentrales Arbeitsthema heraus: die Bewegung im Raum.

Thomas: Warum formst du vor allem Frauen?

Eva: Das fließt mir aus der Hand.

Thomas: Sind Frauen schöner als Männer?

Eva: Sie sind anders. Sie bieten mehr Volumen. Das Spiel von konkaven und konvexen Formen erlaubt Übertreibungen.

Thomas: Was ist Schönheit für dich?

Eva: Sie ist das gute Gleichgewicht, die ausgewogene Balance der Dinge. Wie verhalten sich Volumen und Flächen zueinander? Ihre Proportionen? Ihre räumlichen Ausdehnungen? Die Leerheit zwischen den Körpern? Die Struktur der Oberfläche? Sie ist auch das Verständnis für Fluss und Form der Übergänge.

Thomas: Nach der Akademie bot sich dir eine feste Anstellung am Meininger Theater. Und doch hast du diese Sicherheit nach sieben Jahren aufgegeben, um freiberuflich arbeiten zu können.

Eva: Nur mit dem Verstand hätte ich diesen Schritt nicht gewagt. Mehr Unsicherheit konnte ich mir freiwillig nicht aussuchen. Mein Bauchgefühl gab mir die Sicherheit, meiner Lust und Freude und meiner eigenen künstlerischen Entwicklung zu folgen.

Thomas: Was sind die Freuden der Arbeit ?

Eva: Es ist die Lust auf diese Unvorhersehbarkeiten, die immer wieder passieren, die Aha-Momente die man nicht planen kann. Das Haptische, der Widerstand, das Sehen, wie sich die Dinge unter meinen Händen formen. Ich vergesse die Zeit, genieße, im Prozess zu sein. Am Abend den Staub abzuduschen, ist auch eine Freude!

Thomas: Du liebst es, zwischen verschiedenen Materialien zu wechseln.

Eva: Ja. Da sind der Ton, der Stein, das Wachs, die Bronze, das Holz, das Papier. Das Wechselspiel zwischen den Materialen bietet verschiedene Möglichkeiten und Bedingtheiten. Einmal in den Raum zu greifen oder im Innen zu bleiben und beschränkte Ausmaße zu akzeptieren. So sind zum Beispiel alle Höhen im festen Material sehr wichtig, um stehen gelassen zu werden.

Thomas: Was sind deine Hindernisse?

Eva: Der Anfang. Den ersten Schritt zu tun, das ist am schwierigsten.

Thomas: Wie beginnst du eine neue Arbeit?

Eva: Bei Holz- und Bronzearbeiten habe ich eine klare Vorstellung von dem, was entstehen soll. Manche Steine offenbaren eine Form schon zu Beginn, manche geben noch nichts von sich preis.

Thomas: Machst du dir Modelle?

Eva: Nein. Zum einen liegt es mir nicht, zum anderen würde es mich einschränken.

Thomas: Wann weißt du, dass eine Figur fertig ist?

Eva: Plötzlich taucht innerlich ein Stoppschild auf. Es kann aber auch passieren, dass sich nach Jahren formale Fehler zeigen, die ich dann noch verändere .

Thomas: Was entscheidet, ob eine Skulptur figürlich oder abstrakt wird?

Eva: Die Ausgangsform des Materials. Bisher haben mich die runden Formen eher zu weiblichen Körpern

inspiriert und harte kantige Flächen zu abstrakten Skulpturen. Man könnte dem männliche und weibliche Qualitäten zuordnen, aber ich merke, es beginnt sich jetzt zu vermischen.

Thomas: Gab es in deiner künstlerischen Entwicklung Impulse von außen?

Eva: Mein heutiges Leben verdanke ich den glücklichen Fügungen, immer wieder guten Lehren, Freunden und Kollegen begegnet zu sein.

Thomas: Wer stand am Anfang?

Eva: Auf den Weg gebracht hat mich mein Kunstlehrer Werner Scholz. Er veranlasste, dass ich eine zweijährige Förderklasse für Kunst besuchte. In einem meiner Zeugnisse stand, dass ich mich *im plastischen Gestalten leicht tue*. Der Bildhauer Lothar Bühner gab mir den wichtigen Impuls, von Dresden nach Nürnberg zu wechseln. Mit den Künstlern Mike Scott und Martin Cleis erlebte ich völlig eigenständige Blickweisen. Mein Chef am Theater, Helge Ullmann, ermöglichte mir wichtige Freiräume, um neben der Anstellung noch eigene Ausstellungen zu bestücken oder ein Stipendium im Ausland wahrzunehmen.

Thomas: Mit wem verbindet dich die Arbeit am Stein?

Eva: Die ersten handwerklichen Kniffe und die Herangehensweise, sich vom Stein inspirieren zu lassen, habe ich bei dir in Italien gelernt. Das beflügelt mich noch heute: eine Arbeit beginnen, ohne vorgefertigtes Bild im Kopf zu haben.
Prägend war auch eine Begegnung in einer Ausstellung meiner Holzarbeiten in Hannover. Ein Mann umkreiste täglich meinen Messestand. Irgendwann wurde es auffällig. Am letzten Tag sagte er: *Du musst in Stein arbeiten. Du musst kloppen, kloppen, kloppen!* Erst nachdem wir uns einige Briefe geschrieben hatten, entpuppte er sich als der Bildhauerprofessor Makoto Fujiwara. Er machte mit mir einen Härtetest. Ein norwegischer Steinbruch im Spätherbst, kalt, einsam und mein erstes Hartgestein-Labrador, wirklich sehr hart. Ich habe gekloppt, gekloppt und gekloppt … eine erste Ahnung, dass hier etwas Inneres, nicht Benennbares passierte.
Später lernte ich seinen Freund und Kollegen Karl Prantl in Wien kennen. Seine Idee war es, das erste internationale Bildhauer-Symposion zu organisieren.
Seitdem ist ein weltweites Bildhauernetzwerk geknüpft. Wir besuchten gemeinsam den ersten Austragungsort, St. Margareten. Eine weite Magerrasenlandschaft mit unzähligen monumentalen Steinzeugen. Einfach beeindruckend. Prantls Haus und Garten waren zugleich Lebensraum und Museum, seine Steinkinder waren überall präsent. Über die Steinarbeit gab er viele kritische, soziale und politische Anstöße. Man spricht auch von einer neuen spirituellen Dimension in seiner Arbeit.
Der Keim für meine Faszination am Stein wurde durch diese beiden Männer gelegt. Aber wie es mit Keimen ist: sie brauchen Zeit zum Wachsen.

Thomas: Das sind nur Männer und du formst meist nur Frauen!

Eva: Ja, warum nicht?

Thomas: Welche Künstler inspirieren dich heute?

Eva: Zum Beispiel Noguchi, Bylandt, Brancusi, Manzù, Kapoor. Bildhauer, die lange suchen, verwerfen und immer wieder neu anfangen, bis sie das Wesentliche auf den Punkt bringen.

Thomas: Hast du eine Botschaft?

Eva: Meine bildhauerische Arbeit ist wortlos. Täglich übe ich mich im Hinsehen und Wahrnehmen. Wenn dies auch beim Betrachter passiert, dann kann die Arbeit bei ihm anklopfen.
Ich finde, jeder Mensch sollte einmal im Leben einen Stein bearbeiten, um diese Erfahrung zu machen.

Impressum

Der Katalog erscheint zur Personalausstellung
Eva Skupin – Süße Last
Skulpturen und kalligrafische Bilder
im Rahmen der ada-Reihe „Künstler aus Thüringen" VII
in der Städtischen **galerie ada** Meiningen
vom 5.3. bis 29.5.2016

Projektleitung
Ralf-Michael Seele

Konzeption und Gestaltung der Ausstellung
Eva Skupin, Ralf-Michael Seele

Herausgeber
Ralf-Michael Seele
für die Städtische **galerie ada** Meiningen
Bernhardstraße 3, D-98617 Meiningen,
Telefon 03693 502004, www.meiningen.de

Katalogredaktion
Eva Skupin, Thomas Reuter

Fotografien
Eva Skupin, Susanne Casper-Zielonka (S. 142),
Thomas Reuter (S. 17), Norbert Scheidler (S. 114/115)

Autoren
Eva Skupin
Ralf-Michael Seele, Kunstwissenschaftler
Regina V. Schmidt, www.regina-v-schmidt.de
Thomas Reuter, www.thomasreuter-bildhauer.de
Dr. Reinhard Heinritz, www.hyazinth.com
Beate Debus, www.debus-sculptur.de

Grafische Gestaltung
Ines Ulbrich

Herstellung
Resch Druck, Meiningen

Auflage
500

Verlag
Städtische **galerie ada** Meiningen, Meiningen 2016
© Copyright für Texte und Bilder
Künstler, Textautoren, Fotografen und Herausgeber

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-934495-32-6

Herausgeber und Künstlerin danken folgenden
Kooperationspartnern, Förderern und Sponsoren: